

Mutiges Christentum!

Wochenblatt für tätiges Mitleid mit der Not von Deutschlands Volk und Jugend
 Wetter=Freiheit (Ruhr) Nr. 8 23. Februar 1930

Etwas vom "Freiwilligen Hilfsdienst"

Von Otto Weis

Will man heute von neuen Wegen berichten, die aus dem Chaos zum Lichte führen sollen, bedarf es eines gewissen Mutes. Eines Mutes deshalb, weil hinter allem Neuen "Partei" vermutet wird, und bevor das Neue gekannt ist, schon mehr oder weniger gehässige Kritik einsetzt.

Georg Sinns Ruf nach Besinnung in einer der letzten Nummern des 'Mutigen Christentum' legt den Finger auf eine sehr wunde Stelle unseres deutschen öffentlichen Lebens. Sachliche, von Liebe getragene Kritik nützt, gehässige zerstört.

Im Frühjahr vergangenen Jahres erschien von mir im 'Mutigen Christentum' ein Aufruf zur Beteiligung am "Freiwilligen Hilfsdienst" in Feldis in Graubünden / Schweiz. Heute will ich nun etwas über diesen Dienst berichten. Er ist bis heute ein privater Versuch, bei großen Katastrophen durch freiwillige Arbeit Hilfe zu bringen. In seiner Art bedeutet er aber eine Kernzelle für den kommenden "Welthilfsverband".

Im Reichsgesetzblatt erschien jüngst das Einführungsgesetz zum Abkommen über einen Welthilfsverband. Den Anstoß zu diesem Abkommen gibt die Präambel zur Völkerbundsatzung. Diese sagt: es sei zu erstreben, ein Zusammenarbeiten der Nationen mit dem Ziele, auf Gerechtigkeit gegründete internationale Beziehungen zu unterhalten. Es sollen dementsprechend Maßnahmen zur Bekämpfung und Verhütung von Krankheiten, Hebung der Gesundheit, sowie Milderung des Leidens in der Welt ergriffen, dazu alle Organisationen des Roten Kreuzes bei ihrer Herrichtung wie ausübenden Tätigkeit gefördert, bei Katastrophen endlich gegenseitige Hilfe geleistet, insbesondere planmäßig alle verfügbaren Hilfsmittel bereitgestellt werden (Worte der Präambel). Voraussetzung zur Hilfeleistung ist der Eintritt einer Naturkatastrophe, Wassernot, Erdbeben etc., die so groß ist, daß das betroffene Land nicht aus eigener Kraft die Folgen beheben kann. —

Der Freiwillige Hilfsdienst hat mit dem Welthilfsverband nichts zu tun. Er ist noch wenig bekannt und hat doch schon bedeutendes geleistet.

Seine Entstehung: Auf Anregung des im Kriege in Amerika und England entstandenen Versöhnungsbundes versuchten eine Anzahl Menschen, einen internationalen freiwilligen Aufbau der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs ins Werk zu setzen. Das Unternehmen scheiterte nach einigen Wochen tätiger Arbeit. Der Haß war noch zu stark, er erstickte die Liebe.

Zwei Brüder, Schweizer Professor der eine, der andere hoher Militär, die an dem gutgemeinten Unternehmen sich beteiligt, nahmen den Gedanken des freiwilligen Hilfsdienstes mit nach Hause. Ernest und Pierre Ceresole pflegten den aufgenommenen Gedanken und setzten ihn wieder in die Tat um.

Erstmals 1924 im Bergdorf Vers-l'Eglise im Kanton Waadt. Dort wurden die Folgen einer niedergegangenen Lawine beseitigt. Im Herbst des gleichen Jahres rief eine größere Katastrophe zu erneuter Arbeit. In Someo, Kanton Tessin, galt es die Spuren eines Wildwassers, das eine Anzahl Häuser des Dorfes zerstörte, wegzuräumen und Staumauern zu erstellen. Dieses Mal waren es bereits 310 Freiwillige, die in 4751 Arbeitstagen Hilfe brachten.

Nachdem der freiwillige Hilfsdienst 1926 und 1927 seine Kräfte in Almens und Feldis weiter erprobt, bestand er sein Examen in Liechtenstein. Im Spätherbst 1927 durchbrach der hochgehende Rhein auf einer Strecke von 200 Metern zwischen dem schweizerischen Städtchen Buchs (St.Gallen) und dem Dorfe Schaan (Liechtenstein) den Damm und ergoß sich in das tiefer liegende Fürstentum, es in seinen fruchtbarsten Teilen über ein Drittel unter Wasser setzend. Den nur provisorisch hergestellten Damm durchbrach der Strom einige Wochen später zum zweiten Mal. Das Wasser bedeckte das Land nun drei Monate.

Kaum war die Größe des Unglücks bekannt geworden, traten die Brüder Ceresole auf den Plan. Eine emsige Arbeit begann. Die Not war riesengroß. Die Ernte war vernichtet. Das kleine Land, die noch einzige Monarchie deutscher Zunge, mit seinen 157 Quadratkilometern Areal und 11 000 Einwohnern stand vor dem Ruin. Mittel zum Wiederaufbau waren keine vorhanden. Der kleine Staat hatte 20 Millionen Goldkronen an der Seite Österreichs durch die Inflation verloren. Es gab nur Eines Massenauswanderung. Schon regten sich die Auswanderer-Agenturen. Da brachte der freiwillige Hilfsdienst Rat.

Öffentliche Aufrufe gingen in die ganze Welt. In allen Staaten bildeten sich Komitees, zumeist verbunden mit den bereits bestehenden Sekretariaten des Versöhnungsbundes. Schweizerische und Österreichische Bahnverwaltungen gewährten namhafte Transportermäßigungen, die schweizerische Postverwaltung Portofreiheit. Die schweizerische Kriegsmaterialverwaltung stellte Werkzeuge und Geräte, sogar Feldbahnen, zur Verfügung. Gaben flossen, Freiwillige meldeten sich. Am 2. April wurde die Arbeit begonnen, am 5. Oktober beendet. Es war eine richtige Mobilmachung, nur galt es statt einem Zerstörungswerk dem Aufbau.

632 männliche und 78 weibliche Freiwillige haben sich im Laufe des Sommers an der Arbeit beteiligt. Vertreten waren zwanzig Nationen. Die Heimat der Freiwilligen war zwischen Island und den Lofoten jenseits des Polarkreises auf der einen und Indien auf der anderen Seite. Aus allen Berufen vom Professor bis zum Hilfsarbeiter, vom 18. bis zum 62. Lebensjahre waren Menschen vereint zu einem friedlichen Werke der Liebe.

Die Organisation ähnelte der militärischen, es herrschte freiwillig übernommene straffe Disziplin. Die Waffen aber waren Pickel, Schaufel und Stoßkarren. Die weiblichen Freiwilligen, die sieben Nationalitäten entstammten, waren zumeist Lehrerinnen, Sozialbeamtinnen und Haustöchtern. Sie besorgten Küche und Sanitär.

Entlohnung gab es selbstverständlich nicht. Die Kosten der Verpflegung trug das Land Liechtenstein vertragsmäßig. Es flossen jedoch eine Menge Liebesgaben in Naturalien aus der Schweiz. An einigen Orten hatten tatkräftige Lehrerinnen mit ihren Schülern Gärten angelegt und pflanzten für den Hilfsdienst Gemüse.

Die Arbeiten bestanden ausschließlich aus Erdarbeiten der verschiedensten Art. Das Land sah aus wie eine Wüste. Bis zu zwei Metern lagen Sand, Steine und Schwemmgut auf dem Humus, zum größten Teil war er weggeschwemmt. Harte Arbeit wurde geleistet, nur den der richtige Geist beseelte, hielt es aus. Zwei Monate nach Inangriffnahme der Arbeit sproß und blühte es schon wieder an den bearbeiteten Stellen. Niemand brauchte das Land zu verlassen. Die Einwohner hatten wieder Lebensmut bekommen. Es konnte gar nicht anders sein bei solch fröhlichen Arbeitern. Die Volkslieder aller Sprachen tönten durchs Ländchen.

Die Verpflegungskosten für einen Freiwilligen betragen 2,42 Frs. je Tag, Drei Franken waren vorgesehen gewesen. Nach dem Urteil von Sachverständigen betrug die Arbeitsleistung 60 Prozent der Leistung eines Normalarbeiters. Hier sei gleich auf einen der Haupteinwände eingegangen, welche gegen die Arbeit des Hilfsdienstes von Arbeitern vorgebracht werden, daß er eine Konkurrenz der freiwilligen Arbeit bilde und die Arbeitslosigkeit verschärfe. Dieses ist in keiner Weise der Fall; denn der "Freiwillige Hilfsdienst übernimmt prinzipiell nur Arbeiten, die im allgemeinen Interesse der Gemeinden sind, die aber bei Verwendung von normal bezahlten Arbeitskräften nicht mehr wirtschaftlich wären und daher nicht ausgeführt werden könnten". Im Gegenteil der Freiwillige Hilfsdienst ermöglicht oft durch seine Aufräumungsarbeit die Beschäftigung bezahlter Arbeiter. Dieses war auch in Liechtenstein der Fall.

Bei der Arbeit 19929, für die in diesem Blatt ein Aufruf stand, handelte es sich um die Reutung einer Alp in 1.800 Metern Höhe, um die Anlage einer Neuweide. Auch diese Arbeit kann nicht von bezahlten Kräften unternommen werden. Versuche, die von Unternehmern gemacht wurden, scheiterten jedesmal wegen Mangel an Prosperität. In Feldis wurden über 14 Hektar Neuland geschaffen und der Berggemeinde ermöglicht, 30 Stück Vieh mehr zu halten.

Neben der Arbeitsleistung hat der Freiwillige Hilfsdienst den Zweck, die Freiwilligen sich gegenseitig nahe zu bringen, deshalb seine Internationalität. Er ist ein Mittel zur Völkerversöhnung. Nichts verbindet so wie gemeinsame Arbeit und praktische Liebestätigkeit. Das Zusammenleben war sehr harmonisch, die Bande, die geknüpft wurden, Dauer versprechend. Da insbesondere viele Lehrer und Studenten unter den Teilnehmern waren, die als Volksbildner und zukünftige Führer Einfluß auf größere Kreise ihrer Mitbürger haben, ist die Wirkung bedeutend.

Der Dienst ist auch eine Lebensschule, erwirkt durch seine freiwillige und doch straffe Disziplin erziehend. Diese Friedensarbeit verlangt viel Selbstverleugnung. Wer so gerne vom pflaumenweichen Pazifismus spricht, ist herzlichst zu einem Hilfsdienst eingeladen, er bekommt da stahlharte Muskeln. Es ist ein gesunder Sport. Weiter schließt er die Kluft zwischen dem Akademiker und den anderen Berufen. Es würde zu weit führen, wollte ich alles anführen, was der Dienst noch Gutes vermittelt.

Die Frage liegt nun nahe und wurde schon gestellt, ob ein solcher Dienst nicht auch bei uns in die Wege geleitet werden könnte. Die Beantwortung ist schwer, ich kann mich dazu nur insofern äußern, daß die im Hilfsdienst bis jetzt geschulten Kräfte mit Freuden bereit sind, in jedes Land zur Hilfsarbeit zu gehen, wenn sie gerufen werden. Für die Arbeit kommt natürlich nur die Ferienzeit in Betracht.

Erwähnt muß noch werden, daß besonders das Verhältnis zwischen Franzosen und Deutschen ein warmes war. Handelte es sich um Frontsoldaten des letzten Krieges, so war stets die erste Frage Neuangekommener: ist einer von der anderen Seite des "Grabens" da? Besonders verwunderlich ist dieses nun nicht, kommen doch die Teilnehmer alle mit dem festen Willen "auch diesen Graben aufzufüllen".

Arbeiten gibt es in Deutschland genug, die nicht von bezahlten Arbeitskräften getan werden können, die nur ein Freiwilliger Hilfsdienst bewältigen kann. Doch ich fürchte, wir sind noch nicht reif für eine solche Arbeit. Liebe, die neue Wege gehen will, um aus unseren chaotischen Zuständen heraus zu kommen, wird noch zu leicht verdächtigt. Darum herbei, alle Willigen, wir wollen die Berge von Mißtrauen, die uns die Weitsicht verengen, abtragen. Wir wollen die Gräben, die uns trennen, zuschütten. Die Stacheldrahtzäune, die verbitterte Herzen um sich gezogen, wollen wir niederlegen.

Was könnten wir Deutschen nicht, wenn wir mehr zukunftsgerichtet wären, mehr Freiwillige hätten. Muß unsere Not noch größer werden, bis wir zur Einsicht kommen ?

Müllheim in Baden